

Joachim Meyerhoff: „Man kann auch in die Höhe fallen“

Eine lebenskluge Frau

Von Christoph Schröder

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 07.11.2024

Der Schauspieler Joachim Meyerhoff schreibt seinen autobiografischen Romanzyklus fort. In „Man kann auch in die Höhe fallen“, dem sechsten Band, erzählt er von einer tiefen Lebenskrise und gibt seiner Mutter die Bühne, die sie schon längst verdient hat.

Es sollte ein Neuanfang werden: 2018 erlitt Joachim Meyerhoff einen Schlaganfall. Sein Buch „Hamster im hinteren Stromgebiet“, 2020 erschienen, erzählt von diesem einschneidenden Ereignis und den Konsequenzen für seinen Schauspielberuf. Nun, nach der Rekonvaleszenz, entschließt sich Meyerhoff, Wien zu verlassen und mit Optimismus und neuem Schwung in Berlin neue Wege zu gehen – und scheitert furios. Das liegt in erster Linie daran, dass Meyerhoff, wie er feststellt, nicht mehr derselbe ist.

Empfindlicher ist er geworden, nervöser, auch larmoyanter im Hinblick darauf, wie er auf seinen Körper blickt und permanent in sich hineinhört. Zum anderen ist es die Stadt Berlin selbst in ihrer Daueraggressivität, mit der er nicht zurechtkommt. Meyerhoff fühlt sich getrieben, schutzlos. Es kommt zu Vorfällen der unterschiedlichsten Art, die ihn zu der Erkenntnis bringen, dass es so nicht mehr weitergehen kann:

„In der Berliner U-Bahn hatte ich einen Mann zu Boden gestoßen, der mich mit einer feucht krachenden Niesattacke in mein Genick zu Tode erschrocken hatte. Empört schlug er meine Hand weg, als ich ihm aufhelfen wollte. Auch waren Dinge auf dem neunten Geburtstag meines Sohnes vorgefallen, die mir zu verzeihen allen Beteiligten einiges an Kraft abverlangte. Ohne wirklich zu begreifen, wie es dazu gekommen war, war ich zu einem Nervenbündel geworden, dessen Unausgeglichenheit für die mir nahestehenden Menschen mehr und mehr zur Zumutung wurde.“

Gefangen in Selbstbeobachtung

Anfang August setzt sich Meyerhoff dann in den Zug und fährt zu seiner Mutter, die allein auf einem riesigen Grundstück lebt, irgendwo zwischen Schleswig und der Ostsee. In dieser Gegend, passionierte Meyerhoff-Leser wissen das, ist der Schauspieler aufgewachsen, in einer Villa auf dem Gelände der Jugendpsychiatrie, die sein Vater leitete. Nun kehrt er

Joachim Meyerhoff

Man kann auch in die Höhe fallen

Kiepenheuer & Witsch Verlag, Köln

358 Seiten

26 Euro

zurück, um zu sich zu finden, um zu schreiben – und um sich um seine alte Mutter zu kümmern, wie er denkt. Doch die bedarf der Fürsorge des Sohnes weit weniger als dies umgekehrt der Fall ist.

Die Mutter ist eine unabhängige, unkonventionelle, zupackende Frau mit einem intakten Sozialleben. Das Gegenstück zu ihrem umständlichen, in Peinlichkeitsängsten und lähmender Selbstbeobachtung gefangenen Sohn. Es gehört zu den großen Vorzügen von Meyerhoffs Blick auf die Welt, dass er einen subtilen Sinn für Alltagsabsurditäten hat, jederzeit aber die Balance hält zwischen situativer Komik und grundsätzlichem Lebensernst. Wenn Meyerhoff sich über einen Menschen lustig macht, dann ist es er selbst.

Die Toten sind stets präsent

Meyerhoff, oder „Jocki“, wie die Mutter ihn nennt, geht mit der Mutter in der Ostsee schwimmen, hilft ungeschickt bei der Gartenarbeit, blättert alte Schulhefte durch, in denen die ersten Schreibversuche des Legasthenikers, der er ist, dokumentiert sind. Nur – die Arbeit an einem neuen Buch, die er sich vorgenommen hat, will ihm nur mühsam von der Hand gehen. Bis die Mutter ihn wieder einmal auf den rechten Weg bringt:

„Meine Mutter nahm sich eine der Käsestangen, die die gleichen waren, die auch immer auf dem Sofatisch der Großeltern gestanden hatten.

„Schreib doch über mich.“

„Über dich? Du bist doch noch nicht tot.“

„Ja, ganz genau, über mich. Ich würd mich nämlich freuen, wenn ich es lesen kann, bevor ich sterbe. Aber ich bin halt nicht so wirklich interessant. Ich bin sechsundachtzig. Ich lebe auf dem Land, und mir geht es prächtig. Was willst du da groß schreiben?“

„Alle Toten fliegen hoch“ – so heißt Meyerhoffs mittlerweile auf sechs Bände angewachsenes Erzählprojekt. Und die Toten bleiben auch im neuen Buch präsent: der an Krebs gestorbene Vater. Joachims älterer Bruder, der, davon erzählt der erste Band des Zyklus, jung bei einem Autounfall ums Leben gekommen ist. Doch der neue Band „Man kann auch in die Höhe fallen“ gerät Meyerhoff unter dem Einfluss der Mutter zu einem Buch des Lebens, zu einem ungemein lustigen dazu.

Landleben und Bühnenkarriere

Kapitelweise wechseln sich die Aufzeichnungen von Meyerhoffs Landaufenthalt in der Gegenwart ab mit schreiend komisch erzählten Erinnerungen an kuriose Begebenheiten seiner frühen Schauspielkarriere: Einmal sollte Meyerhoff, eingeschlossen in einem Beichtstuhl, einen daueronanierenden Priester geben. Bedauerlicherweise bemerkte er nicht, dass die Probe längst unterbrochen war und setzte in der Abgeschiedenheit seine kunstvoll simulierte Selbstmanipulation fort. Ein anderes Mal sprang er kurzfristig als Nebendarsteller bei einer Komödie auf dem Land ein, wo sein Bühnenpartner einen Blackout hatte:

„Kurz darauf kam es zu meinem persönlichen Lieblingsmoment in diesem Desaster. Plötzlich erfüllte das Geräusch von reißendem Gewebe den Raum. Die Souffleuse hatte den Gazestoff heruntergerissen und reichte mit langem Arm das Textbuch aus der Wand. Es war ein magischer Moment: wie der Arm länger und länger wurde und aus der Tapete wuchs.

Der Schauspieler spielte erbärmlich: ‚Huch, was haben wir denn da!‘, nahm das Buch und las die letzten zehn Minuten Zeile für Zeile vom Blatt ab.“

Meyerhoffs Schreiben orientiert sich an einem Satz des Regisseurs Peter Zadek: Danach werde es immer dann interessant, wenn Schauspieler sich für sich selbst zu schämen begännen. Dieses Prinzip wendet Meyerhoff auf sich selbst an, und so ist „Man kann auch in die Höhe fallen“ die Fortschreibung einer Künstlerwerdung mit all den eingestandenen Rückschlägen und Peinlichkeiten. In erster Linie aber ist dieses Buch die Liebeserklärung an eine Frau, die ihre Intellektualität und Kreativität stets den Interessen anderer untergeordnet hat. Ihr gibt Meyerhoff in diesem intelligenten und einfühlsamen Anekdotenroman die Bühne, die sie schon längst verdient hatte.